

«Wir» kontra «Ich»

Das Kunst(Zeug)Haus Rapperswil stellt in «Mauerfall und Bilderreise» zwei malerische Oeuvres einander gegenüber, deren konträres Verhältnis zum ehemaligen Staat DDR und dem Lebensgefühl darin nachgerade augenscheinlich ist.

Thierry Frochaux

Eine private Grössenordnung an Gepäckstücken mit einem darüber liegenden gegen alle äusseren Widrigkeiten schützenden Regenmantel vor einer unkenntlich gezeigten Menschenmenge vor einem Bahnhof, ist ein Sujet von Vera Singer (*1927). Die adrette, propere Anordnung lenkt die Gedanken automatisch weg von Westflucht und Regimekritik, hin zu einer aufgeräumten Vorfreude einer kleinen Reise inklusive fast schon spürbarer Nervosität. Die Farben sind erden, veröhnlich, die Striche und die Umrisse grob. Die Person, die ausserhalb der Leinwand stünde, kann man sich leicht vorstellen. Der Stolz, auf der richtigen Seite des «antifaschistischen Schutzwalls» zu leben und sein Denken und Wirken ganz dem Kollektiv und dem Fortkommen der Idee zu widmen, springt einem als Betrachter aus diesem Bild regelrecht an. Vera Singer ist im jüdisch, sozialdemokratischen Milieu in Berlin aufgewachsen, nach der Machtübernahme der Nazis über Paris in die Schweiz migriert, wo sie ihren späteren Mann kennenlernte und zusammen mit ihm – und vielen namhaften weiteren Schweizern wie Jean Villain – nach dem Krieg zurück in den sowjetischen Teil Berlins zurückmigrierte, um den kollektiven Gedanken mit Leben zu füllen und tatkräftig anzupacken. In einer Vitrine ist der Bildauftrag des Kreisvorstandes IG Chemie, Chemische Werke Buna ausgestellt, dessen klar umrissene Aufgabenbeschreibung keine Fragen offen lässt: «Im Mittelpunkt stehen die neuen Beziehungen zwischen der Arbeiterklasse und der Intelligenz sowie das ständige Streben nach höherer Bildung und Qualifikation.» Obschon davon «nur der schon recht detailreiche Entwurf vorhanden ist, sprechen viele der weiteren Gemälde von Vera Singer eine klare Sprache: Der einfache Arbeiter hat auffallend oft eine Zeitung in der Hand und liest. Die beiden Portraits von ArbeiterInnen grenzen an Heldenverehrung des/der Einzelnen und viele weitere Sujets sind Zeugnisse eindringlichen Wohlgefühls wie ein Mädchen mit zwei Katzen.

Die Striche werden schroffer, die inhaltlichen Themen beängstigender, genauso wie die Gesichter nicht mehr ausgemalt sind und in offensichtlichen Schockzuständen gezeigt werden, als die DDR zusammenbrach, die Mauer fiel und damit für eine glühende Verfechterin und Unterstützerin der Idee DDR letztlich nichts weniger als das eigentliche Fundament der Überzeugung wegbrach. In Vera Singers Werk, die nach 1989 ein weiteres Mal an den Zürichsee migrierte, ist die



Der Inberiff für DDR, ein Trabant, zwischen Werken von Vera Singer und dekern. IG Halle / Peter Röllin.

ser Bruch augenscheinlich. Und in einer ausführlich ihr Leben nachzeichnenden Broschüre (15 Franken) gibt sie zu Protokoll: «Wusste ich etwas mit dem Gedanken anzufangen, als ich erfuhr, dass ich meine Jahre im Irrtum verbracht haben sollte? Die Geschichte des «Ich» ist ganz anders.» Wenngleich ihre Hälfte der Ausstellung in der Halle des Kunst(Zeug)Hauses mit einer leicht überschaubaren Anzahl von Gemälden bestückt ist, spricht ihre Kunst regelrecht Bände – inklusive dem ebenfalls darin nachvollziehbaren, klaren Bruch.

Das exakte Gegenteil

Nur schon die überbordende Hängung bis unters Dach, die geradezu herauschreiende Farbigekeit und die wilde Mixtur aus Strichführung, Übermalung und Themensetzung signalisiert bereits aus der Ferne, dass die Ostwand der Halle dem Kontrastpunkt gehört. Hier sind die – mehrheitlich nicht datierten – Gemälde von dekern alias Thomas Kern, 1970 in Umland Dresdens geboren und nach der Genesung der Verletzungen durch einen schweren Verkehrsunfall noch sehr viel verstärkter dem kreativen Ausdruck des eigenen Innenlebens folgend ausgestellt. «Ich habe Angst vor der Polizei» steht hier in grossen Lettern. Einsamkeit und Arbeit(slosigkeit?) werden mit dem König der Wälder kombiniert – oder eben dem Slangausdruck für jemand Reüssierenden, der/die alles im Griff hat. Die Farbgebung ist düster, die Strichführung wild, die Farbe dick aufgetragen, mehrfach übermalt, überkritzelt, angereichert von einem sichtbaren Drang. Die Liebe hat die Behörden im Nacken, einen leeren Kopf, einen Bahnhof als Sehnsuchtsort und dass einem jemand an der Hand nehmen möge als wenig zweideuti-

ger Hilfeschrei in einem einzigen Bildnis. Dekern übermalt bereits bestehende Gemälde mit Schwarz und positioniert in der Bildmitte einen Kampfhund mit Flügeln. Er spricht Sexualität an, Uniformierte haben bei ihm Quadratschädel und sind Angst einflössend. Seine Werke heissen «I see this shit» oder «Sei braun und schweig – endlich noch nicht geboren». Sein Werk ist expressiv, heftig und in all der krassen Verschiedenheit zum Werk von Vera Singer ebenso von einer einnehmenden Dringlichkeit beseelt. Für den damals 19-jährigen, der in der DDR aneckte und mit seiner Kunst für mehr Fragezeichen und Kopfschütteln sorgte, als dass sie ihm Anerkennung eingebracht hätte, war der Mauerfall und der zeitgleiche Zerfall einer Idee eines Staates der Augenblick der grossen Befreiung. In einem kleinen Dachkino sah er nach dem Mauerfall eine Dokumentation über den von Andy Warhol geförderten und längst weltbekanntesten Maler Basquiat und erlebte endlich das erlösende Gefühl, dass sein bisheriges, instinktives Werk andernorts längst als grosse Kunst gefeiert wird. Die Befreiung, die der Untergang der DDR für ihn bedeutet haben muss, wird hier genauso greifbar, wie das selbe Ereignis sein älteres Gegenüber Vera Singer komplett verstört hat. Eine Ausstellung, die über die Werke hinaus, die Komplexität und Widersprüchlichkeit dieses Umbruchs fassbar macht.

«Mauerfall und Bilderreise: Vera Singer und dekern – Kunstwege aus der DDR», bis 17.5., Kunst(Zeug)Haus, Rapperswil. Podium: «Kultur hüben wie drüben» mit Peter P. Kubitz (Deutsche Kinemathek, Berlin), Michael Schilli (Galerie am Gendarmenmarkt, Berlin), Beate Vollack (Tanzcompagnie Theater St. Gallen), So, 19.4., 11.30h. «Behaviors», Videoarbeiten von Linda Costales & Luca Gräni, bis 17.5. «Collage»; Sabine Hertig, Kyra Tabea Balderer, Reto Leibundgut, bis 19.7. www.kunstzeughaus.ch